

Tagung: Forum zum zukunftsgerechten Wohnen / Professor Horst Opaschowski sieht Trend zu Gemeinschaftsprojekten

„Nachbar wieder wichtiger“

Von unserem Redaktionsmitglied Michaela Roßner



Das Wohnprojekt "Prisma" vereint Generationen. Über das Thema "Zukunftswohnen" diskutierten gestern Experten mit Professor Horst Opaschowski.

© *hdue*

Altengerechtes Wohnen kann schon mit Mitte 30 sinnvoll sein - diese provozierende These stand im Mittelpunkt eines Forums zum "Zukunftsgerechten Wohnen". Rund 200 Experten - Stadtplaner, Architekten und Sozialforscher - diskutierten mit "Zukunftsforscher" Horst Opaschowski gestern auf Einladung der HeidelbergerCement AG in der Heidelberger Print Media Academy verschiedene Ideen und Modelle.

Das Unternehmen hatte vor sieben Jahren acht Kommunen und einen Landkreis aus der Metropolregion mit Bauträgern und Immobilienentwicklern zusammengebracht, um Konzepte für eine "zukunftsfähige Wohnungspolitik" zu entwickeln. Inzwischen sind solche "Leuchtturm"-Projekte bereits in sechs Stellen realisiert: in Wiesloch, Speyer, Heidelberg, Mannheim, Ludwigshafen und dem Landkreis Germersheim.

Die Gründe für die Notwendigkeit, über andere Wohnformen nachzudenken, ist bekannt: Die Gesellschaft wird immer älter. "Seit fünf Jahren verlieren wir in Deutschland jedes Jahr 100 000 Menschen im besten Erwerbsalter von 30 bis 45 Jahren, da kann man sich leicht ausrechnen, wie das weitergeht", fasst Ulrich Nolting von der BetonMarketing Süd zusammen.

Alternde Gesellschaft

Denn parallel dürfen die Bürger auf ein immer längeres Leben hoffen, wie Opaschowski ergänzt: "Jedes Jahr nimmt unsere Lebenserwartung um drei Monate zu". Doch während das Statistische Bundesamt davon ausgeht, dass die Zahl der Pflegebedürftigen in 15 Jahren um 50 Prozent steige, zeichnet der Zukunftsforscher und frühere wissenschaftliche Leiter der BAT Stiftung ein optimistischeres Bild: "Die Menschen leben immer länger, aber sie altern auch langsamer." Verabschieden müsse man sich langfristig von einer begrenzten Lebensarbeitszeit, ist der Hamburger überzeugt. "Fast drei Viertel aller Berufstätigen in Deutschland sind heute schon bereit, freiwillig über das 65. Lebensjahr hinaus zu arbeiten." Diese "Senioren-Überstunden" sind für Opaschowski ein probates Mittel gegen Altersarmut - und ein Rezept, lange geistig fit zu bleiben.

"Wahlfamilien und -verwandtschaften werden eine Renaissance erleben, Nachbarn wiederentdeckt", sagt der Forscher vorher. Diese Netzwerke ersetzen zunehmend die ursprünglichen Familienbande, weil Karrieren räumliche Mobilität erfordern. Die neuen Formen des Zusammenlebens fänden gerade bei Jüngeren immer mehr Anklang. "Wir hatten fast Probleme, die Generation 50 plus in unseren ‚Wohnhof Atrium‘ zu bekommen - so groß war die Nachfrage von jungen Familien mit Kindern", berichtet Alexander Grünewald, Geschäftsführer der BauWohnberatung Karlsruhe. 15 Erwachsene und 13 Kinder freuten sich nun auf den Einzug in das Gemeinschaftswohnprojekt, das in einem Gesellschaftermodell errichtet wurde. Die 1970er Jahre scheinen zum Teil wieder aufzuleben: Das gilt für Genossenschaftsmodelle, die wieder stark nachgefragt werden, aber auch für Elterninitiativen, die die Kinderbetreuung organisieren.

Diese "Trendwende" hin zu familiären Strukturen sieht auch Opaschowski. Die Individualisierung habe "ihren Zenit überschritten". Und noch eine Entwicklung sieht er: "Gut leben" sei wichtiger als "viel haben". Wohlstand werde zu einer "Frage des

persönlichen und sozialen Wohlergehens." Künftig sei mehr ambulante Pflege als stationäre gefragt, mehr Daheimbleiben als ins Heim gehen - der Wohnungsbau müsse darauf reagieren.

© *Mannheimer Morgen, Donnerstag, 21.06.2012*